

# Laibacher Zeitung.



Nr. 2.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halb. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halb. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halb. fl. 7.50.

Dienstag, 4. Jänner

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2m. 80 fr., 3m. 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsbempel jedesm. 30 fr.

1870.

## Nichtamtlicher Theil. Politische Uebersicht.

Laibach, 3. Jänner.

Wir können heute an dieser Stelle nur eine Nachlese zur Tagesgeschichte geben, da neuere thatsächliche Nachrichten nicht vorliegen.

Die Neujahrsansprache Napoleons, welche uns der Telegraph gestern skizzirte, hat diesmal einen ganz internen Charakter. Sie wendet sich an die Deputirten und constatirt nochmals feierlich die Inauguration des constitutionellen Regimes, in welchem die Verantwortlichkeit zwischen Regierung und Volksvertretung getheilt wird. Ueber die Zusammensetzung des neuen Ministeriums liegen noch keine offiziellen Nachrichten vor. Eine interessante Schilderung der halb hoffnungsvollen, halb pessimistischen Stimmung im Publicum und in der Kammer gibt uns ein geistvoller Correspondent der „Allg. Ztg.“ Nach seiner Schilderung glaubt das Publicum nicht an die Herstellung des Parlamentarismus durch den Kaiser, bezweifelt aber nicht, daß der Kaiser einen Weg betreten hat, der bis zur Wiederherstellung der parlamentarischen Regierung, mit oder ohne Kaiserthum, führen wird und muß. Daher die ruhige Zuversicht der öffentlichen Meinung: daher aber auch die Entmutigung oder Entrüstung der bisher am Brotkorb gestandenen Decembristen, welche fürchten, vor die Thüre gesetzt zu werden. Die Bonapartisten, wenn es solche gibt, die Doctrinäre und Stipendisten des Imperialismus gehen von der unerschütterlichen Ueberzeugung aus: das Kaiserthum, der Bonapartismus, welcher der Cäsarismus sein muß, haben keinen Daseinsgrund mehr, sobald der Kaiser selbst die Bourgeoismonarchie, das Bürgerkönigthum, wiederherstellt. Ihnen scheint Herr Thiers recht zu geben; denn von allen Seiten um Rath befragt, verweigert er ihn keineswegs. Er weiß die von Herrn Ollivier zu überwindenden Schwierigkeiten zu würdigen, und seine Rathschläge fördern die sich eben vollziehende Umgestaltung. Nach seiner Meinung würde ein zu lächerliches Fiasco des E. Ollivier auch dem parlamentarischen Experiment und der Wiedergeburt der Freiheit verderblich werden.

Ollivier findet zwar Schwierigkeiten bei Bildung des Ministeriums. Das Beileidschreiben des Kaisers an Forcade macht die Rechte zurückhaltend, welche daraus Hoffnungen für den Fall eines allfälligen Mißlingens des Ollivier'schen Experimentes schöpft. Auch das linke Centrum verhält sich kühl gegen Ollivier. Er wie der Kaiser scheinen darüber sehr erstaunt, daß die von ihnen angefertigte Ministerliste so geringer Zuverlässigkeit begegnet. Männer von Werth wollen sich eben noch nicht compromittiren. Läßt sich doch sogar Herr Magne bitten, Finanzminister des Herrn Ollivier zu werden,

der ihm das Compliment macht: er sei unerfesslich. So gar Herr Mège, ein ganz obscurer Abgeordneter aus der Auvergne, läßt ebenfalls um sich werben; er will sich dem Stern Olliviers erst anvertrauen, wenn die Herren Ségris und v. Talhouët das Wagniß mitmachen. Letztere aber brüsten sich, die Anerbietungen Olliviers zurückgewiesen zu haben. Derselbe erklärt es jetzt für eine nationale Ehrensache, ihm die Mitwirkung nicht zu verweigern, und er verpflichtet sich in einer an die „Patrie“ gesandten Note, spätestens am 1. Jänner die parlamentarische Regierung endgültig herzustellen, müßte er auch die Minister aus der Rechten nehmen. Ganz unmöglich ist es noch nicht, daß im letzten Augenblick ein paar Mitglieder des linken Centrums zu ihm übergehen. Herr Ollivier hat die sehr bedenkliche Verpflichtung auf sich genommen, den Kaiser und die Verfassung gegen die Angriffe und Verneinungen in der Presse zu decken. Aus dem linken Centrum kommt das Verlangen einer neuen sehr praktischen Bürgerschaft, nämlich, daß folgende Posten von dem verantwortlichen Ministerium neu besetzt werden: Polizeipräsidentur, Generalcommando von Paris, Telegraphendirection, Postdirection, Seinepräfectur, Generalprocurator in Paris. Nie aber wird Ollivier solche Zumuthungen an den Kaiser stellen.

Ueber das Concil finden wir in der „Augsburger Postztg.“ das gerade in diesem katholisch-conservativen Blatte sehr bemerkenswerthe Geständniß: „Gegensätze gibt es im Concil; ich scheue mich nicht es zu constatiren. Cardinal Mathieu von Besancon ist abgereist, weil er in Folge dieser Gegensätze, besonders im französischen Episcopat, in eine schiefe Stellung beim Concil hineingerathen wäre. Indessen wie sollten bei einer Versammlung von beinahe 800 aus allen Welttheilen über gewisse Themata nicht verschiedene Ansichten sein? Bischöfe die immer mit Katholiken verkehren, fassen vieles ganz anders auf als Bischöfe, die in rein katholischen Ländern leben. Sie mögen sich alle aussprechen, es herrscht ja volle Freiheit der Discussion, wenn es auch nothwendig war, einen Modus für diese Discussionen in den Sitzungen festzustellen, der freilich manchem nicht gleich zugesagt hat.“

Die „Times“, welche fast täglich lange Briefe aus Rom bringt, knüpft jetzt daran einen scharfen persönlichen Leitartikel gegen den Papst selbst, in dessen Vorgehen seit einigen Jahren man den „wohlwollenden Pius IX.“ vom Jahre 1847 kaum wiederzuerkennen vermöge. Sehr gelegen falle in die jetzige Zeit des Concils der eben erschienene Schlußband der „Geschichte Englands“ von Froude; denn König Heinrich VIII. bei all seinen Fehlern und Sünden, habe sich um die englische Nation für alle Zeit hochverdient gemacht dadurch, daß er sie vom Despotismus der römischen Curie und ihrer Bullen befreite. „Schon vor einem Menschenalter hat man einen päpstlichen Bannfluch verglichen mit dem unmächtigen Wurfgeschloß des Priamus unter den

trachenden Ruinen Troja's. Richtig; aber hier ist Priamus mit seinem Wurfgeschloß so kühn und herausfordernd, als wäre noch einmal alle Kraft in seinen Gliedern. Es fragt sich nur, was Pyrrhus dazu sagen wird.“ „Das Endergebniß eines solchen Kampfs ist allerdings nicht zu bezweifeln; aber daß er in unsern Tagen herausgefordert werden konnte, das ist eine fast unbegreifliche Thatsache.“

Aus Petersburg wird der „N. Pr. Ztg.“ geschrieben: Oesterreichische Blätter erheben fort und fort gegen Rußland die Anklage, daß es den hochheftigen Aufstand mit seinen Sympathien begleite und denselben sogar zu fördern suche. Dieser Vorwurf steht mit dem Verhalten unserer Regierung durchaus in Widerspruch. Allerdings treten in Rußland manche Kundgebungen zu Gunsten der südbalcanischen Insurrection hervor. Dieselben kommen aber lediglich auf Rechnung der panslavistischen Clubs, in denen meistens gerade oesterreichische Slaven das große Wort führen. In diesen Clubs sind auch besonders von Czeken öffentliche Sammlungen und Theatervorstellungen zum Besten der kuffständischen angeregt worden. Die Behörden haben selbstverständlich weder solche Collecten, noch solche Vorstellungen erlaubt. Vielmehr sind sie hindernd eingeschritten, wo dieselben unerlaubter Weise versucht wurden. Ueberhaupt zeigt Rußland durch seine Handlungen, daß es mit Oesterreich gute Beziehungen aufrecht zu erhalten wünscht. Als Gegenleistung verlangt es aber auch ein solches Verhalten entsprechendes Benehmen Oesterreichs, und legt namentlich im vorliegenden Falle großen Werth darauf, daß Montenegro nicht geschädigt werde.

Von einer Seite, welche ein Interesse hat, die orientalische Frage in Fluß zu erhalten oder doch dieselbe als fortgesetzt den europäischen Frieden bedrohend darzustellen, ist neulich die Meldung ausgebreitet worden, die Pforte habe an den Khebidie die kategorische Aufforderung gelangen lassen, jetzt sofort seine Panzerschiffe und seine Waffenvorräthe an sie auszuliefern. Ein wohlunterrichteter Wiener Correspondent der „Tr. Ztg.“ schreibt hierüber: Ich berichtete bereits von einem Rundschreiben, in welchem die Pforte den Mächten des Pariser Vertrags gegenüber im allgemeinen die Versicherung gegeben, daß sie nichts weniger beabsichtige, als die Dinge auf die Spitze zu treiben, und aus dem sichergestellten Princip ihrer Oberlehensherrlichkeit, mit Ignorirung aller realen Verhältnisse, die letzten und äußersten Konsequenzen zu ziehen. Schon diese Versicherung würde die gedachte Forderung unbedingt ausschließen; ich glaube aber ausdrücklich hinzufügen zu dürfen, daß die Pforte über den Inhalt ihrer früheren Fermane, welche für die Land- und Seemacht Egyptens nur ein Maximum fixiren, weder hinausgegangen ist, noch hinauszu gehen gedenkt, daß es dem Vicelkönig auch in Zukunft unbenommen bleibt, innerhalb der ihm gezogenen Grenzen frei zu verfügen, und daß ihm sogar ein Arrangement in

## Seuiffleton.

Aus den Vorträgen Karl Vogt's.

I.

Die Menschen haben viel zu vergessen, um in den Stand zu kommen, die ungeschminkte Wahrheit zu verstehen und ohne Mühe und Kämpfe gewisse Lehren anzuerkennen. Die Tradition hat Autoritäten geschaffen, die erst von ihren Altären herabgerissen werden müssen, bevor man ernstlich daran gehen kann, den großen Wahrheiten, die sich nur durch freie, unbefangene Forschung gewinnen lassen, eine würdige Stelle einzuräumen.

Um zu erkennen, wie der Wahrheit zu ihrem Rechte zu verhelfen ist, muß man damit anfangen, zu ergründen, wie sich der unberechtigten Autoritätenglaube zu seiner gewichtigen Stellung erhob. Und da findet man, daß das große Geheimniß der Erfolge jener Lehren, welche heute unser politisches und soziales und zum Theile auch unser sittliches Leben beherrschen, einzig und allein darin besteht, daß gewisse Sätze fort und fort wiederholt wurden, bis der gedankensaule Haufe das Gesagte glaubte, und zwar aus keiner anderen Ursache, als weil es oft gesagt wurde. Als man dann weiter fortschritt und „den Glauben“ als eine unerlässliche Bedingung der künftigen Seligkeit proklamirte, diesem aber das Wissen als sündhaften Frevel gegenüberstellte, der nothwendigerweise zur ewigen Verdamm-

niß führen müsse, — da schien die Herrschaft der Autoritäten für die Dauer gesichert. Aber das in den Menschengeist gelegte Streben nach der Wahrheit läßt sich zwar zurückdrängen, aber nicht vernichten, und damit war die Unhaltbarkeit jedes Verdummungssystems ausgesprochen. Im Anfang jedoch ist das Ergebnis der Forschung nur das Gut einiger Weniger, und um es zur allgemeinen Geltung zu bringen, um ihm Eingang in die Ueberzeugung der Massen zu verschaffen und diese durch den Glauben an die Wissenschaft zur Denktätigkeit anzuregen, ist es nöthig, daß derselbe Weg eingeschlagen werde, der dem traditionellen Glauben zum Siege verhalf. Es muß die Wahrheit gesagt, oft und bei jedem Anlasse gesagt werden, und zwar durch Männer, deren Name schon Bürgschaft gibt für die Richtigkeit des Gesagten, durch Männer, deren Vortrageweise anregt, indem sie das gründliche Wissen in gefällige Hüllen kleidet.

Einen solchen Mann sehen wir in Vogt, der, ein Apostel der neuen Lehre von der Menschwerdung, mächtig beiträgt, den Geist der Forschung auf diesem interessanten Gebiete anzuregen. Durch diese Lehre wird weder die religiöse, noch die politische Existenz der Gesellschaft gefährdet, wie B. in seinem ersten Vortrage ganz richtig bemerkte; denn dadurch, daß wir wissen, wie der Mensch kein privilegiertes Geschöpf ist, sondern sich zum Menschen, wie wir ihn heute sehen, eben so naturgemäß entwickelte, wie alles Geschaffene: zur Zivilisation, die ein Postulat für das vernunftbegabte Geschöpf ist, — dadurch geht

noch keine jener Krücken verloren, deren die durch Traditionen gelähmte Gesellschaft bedarf, um aufrecht zu stehen, und der sittliche Gehalt wird fürwahr kein geringerer, wenn man erkennt, zu welcher Stufe der Leistung es der Mensch bringen kann, der unstreitig noch tiefer dort angefangen, als der heutige „Wilde“ angegriffen wird. Was man noch vor mehreren Jahren todtzuschweigen wollte, die Fakten, die man anzweifelte, die Schlüsse, die man nicht gelten lassen wollte, man muß sie heute anerkennen.

Es handelt sich heute nicht mehr um vereinzelte, sondern um ganze Reihen von Thatsachen, die einander nicht widersprechen, sich im Gegentheil ergänzen; wenn freilich auch nicht geleugnet werden kann, daß hier noch manche Lücke auszufüllen kommt. Jene Thatsachen haben, mit einander verknüpft, den Grund zu einer neuen Lehre gelegt und damit einen Kampf hervorgerufen, der die Disziplin förderte. Dabei ist, wie der Vortragende sarkastisch bemerkte, der für die Wissenschaft gefährliche Augenblick in Oesterreich noch lange nicht eingetreten, in dem man sie offiziell anerkennt und ihr einen Lehrstuhl an der Universität errichtet.

Der Grundgedanke aller neuen Lehren auf dem Gebiete der Naturwissenschaften wurzelt in dem Gedanken der Uebergänge; weder in der Geschichte, noch in der Natur begegnen wir jenen scharf abgegrenzten Perioden, welche der eintheilungsbedürftige Mensch geschaffen hat, um sich die Uebersicht gewisser Verhältnisse und Thatsachen zu erleichtern; an ihren Grenzen in einander übergehend, zeigen sie in ihrer Mitte alle jene

Ausficht gestellt wurde, welches ihm die Möglichkeit böte, sich der über jene Grenzen hinaus tatsächlich vorhandenen Rüstungsmittel vortheilhaft zu entäußern.

## Von der ostasiatischen Expedition.

Gesandtschaftliches Tagebuch  
vom 7. bis 21. October 1869

während des Aufenthaltes in Jedo.

Am 7. des Morgens erschien der Dolmetscher der britischen Gesandtschaft, Herr v. Siebold, am Bord Sr. Majestät Fregatte „Donau“, um mich ans Land zu geleiten. Das von der japanischen Regierung der k. und k. Mission zur Verfügung gestellte Haus war bereits zum Empfange hergerichtet.

Die Escortemannschaft und die Musikbande waren am frühen Morgen vorangegangen, um mich am Ausschiffungsplatz vor dem Wohngebäude zu erwarten.

Ich verließ um halb 10 Uhr in Begleitung der Herren der k. und k. Mission, meines Adjutanten und des Herrn v. Siebold den Bord der Fregatte, wobei ich von Seite der Japaner mit 15 Schüssen begrüßt wurde, und erreichte gegen 11 Uhr den nahezu sechs Meilen entfernten Landungsplatz. Einige Functionäre des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten und ein Detachement japanischer Infanterie als Ehrenwache waren von der Localbehörde zu meinem Empfange aufgestellt worden.

Bei meiner Ankunft wurde unter den Klängen der Volkshymne die kaiserl. und königl. Flagge am Gebäude der Gesandtschaft gehißt.

Eine Note des königlich britischen Gesandten benachrichtigte mich von der bereits erfolgten Ernennung der beiden kaiserlichen Bevollmächtigten zur Negociation und Unterzeichnung des Vertrages.

Diese Bevollmächtigten sind:

Se. Excellenz Sawa Kiyowara no Ason Nobuyoshi, erster Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und Se. Excellenz Terashima Fijiwara no Ason Munenori, zweiter Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Mit letzterem hatte ich am Nachmittage eine eingehende Besprechung in Sache des Vertrages; es wurden sämtliche Artikel des Entwurfes durchgesehen und ein vorläufiges Einverständnis über deren Inhalt und Anordnung erzielt, wobei ich mit Befriedigung die guten Dispositionen der japanischen Regierung entnehmen konnte. An diesem Tage lud der britische Gesandte mich und die Herren der Mission zur Tafel ein.

Am 8. October um 11 Uhr Vormittags begab ich mich in Begleitung der ersten Missionsbeamten und des britischen Gesandtschaftsdolmetschers zu Wagen mit einer berittenen japanischen Escorte in den kaiserlichen Sommerpalast, wo mich der erste Minister der auswärtigen Angelegenheiten, zugleich kaiserlicher Bevollmächtigter für den Vertrag, in ceremonieller Weise empfing. Einer der Unterstaatssecretäre des Departements des Aeußern, sowie der Secretär des Ministers wohnten dem Empfange bei. Letzterer versicherte mich von der Bereitwilligkeit und dem lebhaften Wunsche seiner Regierung, mit jener Seiner k. und k. Apostolischen Majestät in Vertragsbeziehungen zu treten. Nachdem ich diese Versicherungen in entsprechender Weise erwidert hatte, wurde die Audienz bei Seiner Majestät dem Kaiser von Japan und die Ueberreichung des Allerhöchsten Beglaubigungsschreibens zur Sprache gebracht.

Der Minister des Aeußern sagte mir, daß Seine

Majestät mich am 16. d. M. um 1 Uhr Nachmittags empfangen und die Creditive aus meinen Händen entgegennehmen werden.

Es wurde ferner festgesetzt, daß die für Seine Majestät den Kaiser von Japan bestimmten Geschenke an demselben Tage im kaiserlichen Palaste überreicht werden sollen.

Tags darauf, am 9. October, stattete mir der erste Minister des Aeußern seinen Gegenbesuch ab. Die erste Sitzung in Angelegenheit der Vertragsunterhandlung wurde für den nächsten Tag anberaumt.

Es wurde mittlerweile von Seite der k. u. k. Mission nichts unterlassen, um in dem Vertragsentwurfe alle nöthigen Correcturen und Neuerungen vorzunehmen und das Materiale in einer Weise zusammenzustellen, welche die Verhandlungen möglichst vereinfachen und beschleunigen würde.

Am 10. October um 1 Uhr Nachmittags fanden sich die beiden Bevollmächtigten in Begleitung einiger Beamten des Ministeriums des Aeußern bei mir ein. Die Sitzung wurde sofort eröffnet. Ich zog der Berathung die vier ersten Beamten der kais. und königl. Mission bei; als Dolmetscher diente Herr v. Siebold. Es wurde der englische Text der 24 Vertragsartikel ohne erhebliche Schwierigkeiten vereinbart.

Am 11. October um 4 Uhr Nachmittags fand die zweite Sitzung statt, in welcher die elf Handelsbestimmungen und der Tarif festgestellt wurden. Die hiemit vereinbarten Vertragsstipulationen werden unserem Handel und unserer Schifffahrt in Japan alle jene Vortheile und Garantien darbieten, deren bisher irgendwelche Nation theilhaftig geworden ist.

Für die Unterzeichnung des Tractates ist der 18. l. M. in Aussicht genommen. Zu Ehren der beiden japanischen Minister gab ich an diesem Tage eine Tafel, welcher ich unter anderen den britischen Gesandten Sir Harry Parkes beizog.

Die darauf folgenden Tage, d. i. vom 12. bis 16. October, waren von der Anfertigung der Uebersetzungen und Reinschriften des Vertrages, dann von den Vorbereitungen zur Uebergabe der Geschenke und anderen Geschäften in Anspruch genommen; die vorhandenen Kräfte müssen bis zur äußersten Grenze der Leistungsfähigkeit angespannt werden, damit der Termin eingehalten werden kann.

Sr. Majestät Kriegsschiffe „Donau“ und „Friedrich“ verließen am 12. October die Röhde von Jedo und begaben sich nach Yokohama, um einige Reparaturen vorzunehmen und sich in vollkommenen seebereiten Zustand zu versetzen.

Am 15. begab ich mich mit den ersten Missionsbeamten in den Palast Sr. Excellenz Sandjo Udaijin, des Premierministers, welcher unter den Würdenträgern des Reiches nach dem Kaiser den ersten Platz einnimmt. Sein Empfang war ein zuvorkommender.

Am 16. um 11 Uhr Vormittags erschien ein höherer Beamter des Ministeriums des Aeußern, um mich zur officiellen Audienz des Kaisers abzuholen.

Der ungefähr im Centrum der Stadt gelegene kaiserliche Palast ist von dem Gebäude der Legation über vier englische Meilen entfernt. Sämmtliche Straßen, welche auf dem Wege dahin passirt wurden, waren, wie dies hierzulande bei feierlichen Anlässen zu geschehen pflegt, in besseren Stand gesetzt worden. Gegen halb 12 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung. Ihn eröffnete eine Infanterieabtheilung der Truppen des Daimio's von Tajsu; dieser folgte ein Detachement von 20 Reitern des Bette-Corps. Hierauf kam der oberwähnte Functionär des Ministeriums des Aeußern in einem Tragsessel, von zwei Beamten begleitet.

Es folgte die vereinigte Musikbande Sr. Majestät Fregatte „Donau“ und Corvette „Friedrich“, dann unter dem Commando meines Personaladjutanten, welcher beritten war, und unter Vortragung der kaiserlichen und königlichen Flagge das Matrosendetachement der Fregatte, das ich zu meiner Escorte nach Jedo mitgenommen hatte.

Nach demselben kamen die beiden Wagen, welche die japanische Regierung für mich und mein Gefolge beigelegt hatte.

Ein berittenes Bette-Detachement und eine Infanterieabtheilung, beide in gleicher Stärke wie die vorhergegangenen, bildeten die Arrièregarde.

Zahlreiche Abtheilungen Infanterie waren zur Aufrechthaltung der Ordnung und um den Andrang der Schaulustigen zu wehren, in den Straßen als Spalier aufgestellt.

An dem äußeren Palastthore angelangt, wurden sämtliche Escorten zurückgelassen, wie es das Herkommen mit sich bringt. Die k. und k. Marinebande spielte die Volkshymne. Ich verließ den Wagen im Inneren des Palasthofes, wo mir der erste Minister des Aeußern entgegenkam und durch die sogenannte Ceremonienpforte das Geleite in die Gemächer des Palastes gab. In einem der Warfsäle bewillkommte mich der Premierminister und wurden mir mehrere Würdenträger vorgestellt, darunter der Kriegsminister, Prinz Hibushohy no Miya, ein Oheim des Kaisers, dann einer der angesehensten Daimios, Prinz Schizien, so wie verschiedene Mitglieder des kaiserlichen Conseils.

In meinem Gefolge befanden sich außer den beiden Herren Schiffscommandanten die Herren Beamten der k. und k. Mission. Unter den Klängen der japanischen Palastmusik geleitete mich mit den besagten Herren der erste Minister des Aeußern in den kaiserlichen Audienzsaal.

Se. Majestät empfingen mich auf dem Throne sitzend; zur Rechten desselben nahmen der Premierminister, zur Linken der Minister des Aeußern ihre Plätze ein; die Mitglieder des ersten und zweiten Cabinetrathes und verschiedene Würdenträger des kaiserlichen Hofes standen in Reihen zu beiden Seiten des Saales.

Ich trat gegen den Thron vor, während meine Begleiter sich einige Schritte hinter mir hielten, und richtete in deutscher Sprache meine Allocution an den Kaiser, welche der britische Gesandtschaftsdolmetscher Herr v. Siebold ins Japanische übertrug. Nach beendigter Uebersetzung überreichte ich die Allerhöchsten Beglaubigungsschreiben, welche von Sr. Majestät eigenhändig entgegengenommen wurden.

Der Kaiser erwiderte meine Allocution in japanischer Sprache und ließ seine Rede durch den Dolmetscher des Ministers des Aeußern ins Englische übersetzen. Da hiemit die Audienz beendet war, zog ich mich mit den Herren meines Gefolges zurück.

Se. Majestät war mit dem kaiserlichen Gewande angethan, die japanischen Würdenträger im Galacostume.

Beim Abgehen spielte neuerdings die Palastmusik; als ich am äußeren Thore des Palastes angelangt war, ließ die k. und k. Marinebande die Volkshymne ertönen.

Der Zug ging in gleicher Ordnung wie beim Kommen in das Legationsgebäude zurück.

Da dem Tage der Audienz mehrere heftige Regentage vorhergegangen waren, so konnte der Transport der Geschenke nicht vorher bewerkstelligt werden, wie dies bestimmt gewesen war, sondern es mußten alle Gegenstände, welche durch den Regen leiden konnten, erst im Laufe des Nachmittags in den Palast überbracht werden, da an diesem Tage, dem 16. October, das Wetter sehr günstig war. Durch diese Vorsicht wurden die

Eigenthümlichkeiten, welche den Zeitabschnitt charakterisiren. Und denselben Uebergängen begegnen wir auch auf dem Gebiete der Anthropologie, wo noch das äußerst wichtige Moment hinzutritt, daß auch hier dieselbe Stufe der Entwicklung an verschiedenen Orten nicht zur selben Zeit erreicht wird. Eine Race entwickelt sich unter dem Einflusse günstiger klimatischer und Bodenverhältnisse rascher und vollkommener und stellt so lange ein mehr geschlossenes Ganzes dar, bis die stets häufiger werdenden Communicationen jene Unterschiede mehr und mehr verwischen. Je weiter wir darum in der Zeit zurückgehen, desto schärfer finden wir die einzelnen Gruppen ausgebildet und geschieden. Die geologische und paläontologische Forschung, auf der einzig und allein die Kenntniß der Urgeschichte des Menschen beruht, zeigt uns ziemlich deutliche, wenngleich nicht überall haarscharf geschiedene Verhältnisse. Sie zeigt uns die Aufeinanderfolge der Perioden, deren Zeitdauer aber das Geheimniß der Ewigkeit ist. — Wenn uns aber vorurtheilslose Beobachtung zu einem Schlusse berechtigen darf, schließen wir, daß die Existenz des Menschen, der zu den letzten Gästen der Erde gehört, eher nach Hunderttausenden, als nach Tausenden von Jahren gezählt werden muß. Dazu kommt, daß bis heute nur erst ein kleines Gebiet nach dieser Richtung durchforscht ist; denn über Europa hinaus erstreckt sich unser bezügliches Wissen nicht, denn alles spricht dafür, daß unser Welttheil erst von Afrika colonisirt wurde, wo höchst wahrscheinlich die Wiege des Menschengeschlechts zu suchen ist. Zur Zeit, als Gletscher einen großen Theil Euro-

pa's bedeckten, und noch früher lebte der Mensch bereits hier, war Zeitgenosse vieler vorweltlicher Thiere, mit deren Gebeinen, Werkzeugen aus Menschenhand und andere Spuren menschlicher Thätigkeit aufgefunden werden — er war Zeuge der — partiellen — Ueberfluthungen, von welchen alle Mythen als von einer allgemeinen sprechen: Spanien hing noch mit Afrika, England mit Frankreich zusammen, und wo heute in der Sahara der Samum Wüstenstau aufwirbelt, fluthete ein weites Meer zur Zeit, als schon der Mensch lebte.

Und wieder war Afrika noch nicht zusammengeschweißt, wie heute, und beherbergte in seinen meeresgetheilten Hälften eine verschiedene Vegetation, andere Thiere und zwei verschiedene Menschenrassen.

Der mehr oder weniger unverwesbare Knochen ist unser Führer in dieser dunkeln Zeit — Knochen und Steinwerkzeuge. Und auch dort, wo Thierknochen aus der vorweltlichen Zeit nicht neben den Gebeinen des fossilen Menschen gefunden wurden, wo keine Werkzeuge für die Thätigkeit des Letztern zeugten, war es dem menschlichen Scharfsinn möglich, zu beurtheilen, ob jene unverwesten Reste von einem verendeten und allenfalls durch die Gewalt der Wasser zugeschwemmten Thiere stammten, oder ob Reste menschlicher Malzeiten waren. Im 1. Falle spricht die Aneinanderlagerung des Skelets oder seiner Theile für die Richtigkeit der Annahme; zur Diagnostizierung des 2. Factes aber hat Steenstrup eine Reihe von Versuchen angestellt, die heute zu bestimmten Schlüssen berechtigen. Er warf wilden Thieren

in einer Menagerie die ganzen Leiber größerer Thiere vor, und fand, daß diese die Röhrenknochen nur an ihren Knorpelenden anzängten, dagegen die vorzugweise aus schwammiger Substanz bestehenden Stelktheile — nach vorausgegangener Zermalmung — verzehrten. So wurden die Wirbel der vorgeworfenen Thiere stets bis auf die — festeren — Dornfortsätze consumirt. Der Mensch aber fand in der Urzeit einen ausgesprochenen Geschmack am frischen Mark der langen Röhrenknochen der erlegten Thiere und selbst jüngerer Leute, und man findet jene Markknochen, welche die Reste menschlicher Mahlzeiten bilden, darum stets aufgeklopft, und in ihrer Höhle auch Risse von dem Instrumente, mit dem das frische Mark herausgeholt wurde — an den Seiten der Hirnschale der erlegten Thiere sieht man oft ein Loch, das dazu diente, das Hirn, welches ebenfalls ein Leckerbissen jener Generationen war, herauszunehmen. Und was das Wertwürdigste ist, auch heute hält der Bewohner der arctischen Regionen, der hinsichtlich seines Culturgrades dem fossilen Menschen näher steht, frisches Knochenmark und das mit Blut gemischte warme Hirn des erlegten Thieres für die höchsten Delikatessen.

In den oberen Schichten der Erde, aus denen, — wenn man vom Bergbau absieht, — der Mensch die Befriedigung aller seiner Bedürfnisse findet, entdeckt er auch die Geschichte seiner Vorfahren und findet er daher einen Maßstab für den Weg, den er auf der Stufe der Kultur bereits zurückgelegt hat.

Dr. Glatter.

(In der W. M. Wochenschr.)

Geschenke in unverfälschtem Zustande an Ort und Stelle gebracht.

Um 5 Uhr Nachmittags verfügte ich mich mit den vorerwähnten Herren meiner Begleitung in den kaiserlichen Sommerpalast, wo der erste Minister des Aeußern zur Feier des Tages eine Unterhaltung und ein Diner veranstaltet hatte, dem auch der britische Gesandte Sir Harry Parkes und der Dolmetscher Herr v. Siebold beiwohnten. Den an mehrere der Herren Officiere des Stabes der beiden 1. und 2. Kriegsschiffe und Herren Berichterstatter ergangenen Einladungen konnte wegen der in Folge der Regengüsse unterbrochenen Verbindung zwischen Jedo und Yokohama nur theilweise Folge gegeben werden.

Die Maßregeln, welche durch die japanischen Behörden für den Empfang und die Auszeichnung der 1. und 2. Gesandtschaft getroffen worden sind, die Zuverlässigkeit, welche in den Berührungen mit den höchsten Functionären des Reiches bemerkbar war, und die unge störte Ordnung mit welcher mein Aufzug nach Hofe mit Fahne und Musik mitten durch die belebtesten Straßen der Hauptstadt vor sich gehen konnte, sind eben so viele Beweise der freundschaftlichen Gesinnungen der gegenwärtigen Regierung und bilden in ihrem Zusammenhange eine Begünstigung der Umstände, welche mir besonders zustatten gekommen ist.

Am 17. October wurden die angefertigten Reinschriften des Vertrages im europäischen und japanischen Texte durchgesehen und verglichen.

Am 18. October, dem Jahrestage des Abganges der 1. und 2. Expedition von Triest wurde der Vertrag meinerseits und von den beiden japanischen Bevollmächtigten unterzeichnet.

Dieser Act erfolgte um 5 Uhr Nachmittags im Gesandtschaftsgebäude in Anwesenheit eines Würdenträgers des Hofes, den der Kaiser eigens abgesandt hatte, um sich durch ihn berichten zu lassen.

Ich gab zur Feier des Tages eine Tafel, der ich den Premierminister mit den beiden Bevollmächtigten und den englischen Gesandten mit seinem Dolmetscher so wie mehrere andere Personen beizog.

Es beehrte mich auch der Prinz Hiboshoju no Miya, der Oheim des Kaisers, mit seiner Gegenwart, eine Auszeichnung, welche ich als einen besonderen Beweis der Zuverlässigkeit des japanischen Hofes betrachte.

Am 19. und 20. langten die Antworten des Ministers des Aeußern auf die verschiedenen Mittheilungen ein, welche ich gleichzeitig mit dem Vertragsabschlusse an denselben zu richten in dem Falle war. Eine der obgesagten Antwortnoten bezieht sich auf die Anerkennung der österreichisch-ungarischen Handelsflagge, welche ich der japanischen Regierung notificirt habe. Eine weitere Note spricht den Dank und die Anerkennung des Kaisers für die Sr. Majestät überreichten Geschenke aus. Auf Wunsch des Kaisers wurde der Gesandtschaftsattaché Baron Ransonné in den kaiserlichen Palast beschieden, um auf dem Flügel (Kunsterzeugniß des Herrn Bösenborfer), welcher der Kaiserin von Japan gewidmet wurde, einige Musikstücke zu spielen. Das herrliche Instrument erregte allgemeine Bewunderung und der Kaiser ließ dem Baron Ransonné durch den Minister des Aeußern sein besonderes Wohlgefallen über dessen Spiel ausdrücken.

Am 21. stattete ich den Ministern des Aeußern meinen Abschiedsbesuch ab, da meine Absicht dahin geht, nach Abgang der gegenwärtigen Postexpedition mich nach Yokohama zu begeben.

## Tagesneuigkeiten.

### Proceß Traupmann.

Paris, 28. December. Heute hat vor den Geschworenen des Seine-Departements der Proceß gegen den des achtfachen Mordes, der Urkundenfälschung und mehrfachen Diebstahls angeklagten Mechaniker Johann Baptist Traupmann begonnen. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß der verhältnißmäßig sehr kleine und schmale Schwurgerichtssaal und die anstoßenden Gänge des Justizpalastes dicht gefüllt waren. Der Angeklagte wird unter allgemeiner feierlicher Stille eingeführt. Er grüßt kalt die Zuhörerschaft und nimmt auf der Anklagebank Platz. Sein Gesicht ist regungslos und verräth nicht die geringste Gemüthsbewegung. Es sind jugendlich frische, regelmäßige Züge, die Augen haben durchaus keinen abschreckenden Ausdruck, die Stirn ist breit und gewölbt, die Nase lang, spitz und in vollkommen gerader Linie mit der Stirn, die Lippen sind auffallend schmal, die untere ein wenig aufgeworfen, das Ohr groß und abspringend, die Haare braun und sorgfältig gescheitelt, die Wangen frisch, mit wenig Farbe, auf der Oberlippe ein leichter Schnurbart. Nach Verlesung der Anklageschrift und Aufrufung der 69 Zeugen beginnt das Verhör des Angeklagten. Nach Feststellung der Personalien hält der Präsident dem Angeklagten seinen ganzen Lebenslauf vor, daß er schon in jungen Jahren ein zügelloses Verlangen nach Reichthum und starke Neigung zu Gewaltthätigkeiten an den Tag gelegt habe, so daß sein Vater ihn einen zweiten Cain genannt (Traupmann bestreitet das); wie er dann im December nach Paris geschickt worden sei, um Maschinen aufzustellen, wie er in Roubaix wiederholt seinen Durst nach Reichthum verrathen, und sich mit den abenteuerlich-

sten Projecten getragen habe; wie er in Beziehungen zu Johann Künd getreten sei und mit diesem allerlei Pläne geschmiedet habe, wie endlich Künd auf seine Veranlassung nach dem Elsaß gereist, in Guebwiller von dem Angeklagten empfangen und nach Sulz geleitet worden sei. Von hier, gibt nun Traupmann an, sei er mit Johann Künd und drei anderen Individuen, welche er diesem vorgestellt, in der Richtung nach Herrenfluch gegangen; Künd habe zu trinken verlangt, und einer von den dreien habe ihm die Flasche gereicht, welche das tödtliche Gift enthielt; nämlich die von ihm, dem Angeklagten, angefertigte Blausäure. Präsident: Nach vielen anderen Erfindungen, die Sie nicht aufrecht erhalten konnten, wollen Sie uns jetzt glauben machen, daß Sie Künd nicht getödtet haben. Und doch hat man bei Ihnen alles gefunden, was Künd mit sich führte, und doch haben Sie am 23. Nov. eingestanden, diesem selbst das Gift gereicht und auch die ganze Familie allein getödtet zu haben. Der Präsident verliest diese ganze Aussage, auf welche die Anklageschrift gestützt ist. Traupmann entgegnet: er habe gelogen. Am 15. August, erzählt er, habe er drei Diebe gesehen, welche des Abends eine Mauer erstiegen und auf sein Herankommen davonliefen; er habe den jüngsten von ihnen erkannt und ihm Tags darauf geschrieben; dieser sei zu ihm gekommen und habe ihn gebeten, ihn nicht zu denunciren, und seit der Zeit sei er, der Angeklagte, mit den drei Individuen in Beziehungen geblieben. Präsident: Sie kannten also diese Leute? Traupmann: Ja. Präsident: Wollen Sie ihre Namen angeben? Traupmann: Nein. Präsident: Sie haben sich auch vor dem Untersuchungsrichter geweigert, sie zu nennen, und nur gesagt, daß der eine 40, der andere 32 und der dritte 26 Jahre alt sei. In welchem Verlehr standen Sie zu ihnen? Traupmann: Ich sah Sie fast alle Tage. Präsident: Wie? Sie haben Mitschuldige, die Sie vollkommen kennen, und wollen sie nicht nennen? Traupmann: Ich habe Andeutungen genug gegeben, daß man sie finden kann, wenn man sie sucht. Präsident: Nun, ich erkläre Ihnen schon jetzt, daß Sie keine Mitschuldigen haben, und daß ich es Ihnen beweisen werde. Haben Sie Briefe von Ihren angeblichen Mitschuldigen? Traupmann: Ich habe sie alle verbrannt. Präsident: Gibt es Personen, welche Sie mit diesen Mitschuldigen verkehren sahen? Traupmann: Viele. Präsident: Wer? Traupmann: Ich will sie nicht nennen. Präsident: Also nicht nur Ihre Mitschuldigen wollen Sie nicht nennen, sondern auch nicht die Personen, welche Sie mit Ihnen verkehren sahen? Auf weiteres Befragen erzählt Traupmann: er habe jenen Mitschuldigen seine Correspondenz mit Künd gezeigt, und diese hätten sich mit ihm verabredet, Künd auf dem Wege von Sulz nach Wattwiller zu überfallen und zu tödten und die 5500 Fr., über welche Künd einen Cheque mit sich führte, zu erheben und zu theilen. Man nehme mir meinen Kopf, sagte er, aber man klage mich nicht der Lüge an, da man mich nicht derselben überführen kann. Präsident: Warum verbergen Sie denn die Namen Ihrer Mitschuldigen? Traupmann: Das muß ich thun. Präsident: Wenn dies der Fall ist, warum geben Sie dann Andeutungen, die zu ihrer Entdeckung führer müßten? Aber Ihre ganze Erzählung ist unglaubwürdig. Man hat alle Sachen Künds bei Ihnen gefunden, und was wären das für Mitschuldige, die von dem Raube keinen Theil verlangt hätten! Ueber das Gift befragt, erklärt Traupmann, daß er es mit gelbem, blausaurem Kali und Schwefelsäure gefertigt habe. Das Verhör folgt nun den weiteren Vorgängen, wie Traupmann den Namen seines Opfers annahm, wie er versuchte, die 5500 Francs in Roubaix erheben zu lassen, damit anfangs auf Schwierigkeiten stieß, wie das Geld endlich an die Frau Künd ausgezahlt und nach Guebwiller geschickt wurde u. s. w., bis zu der Ankunft Traupmanns in Paris.

(Fortsetzung folgt.)

— (Großmüthige Spende.) Der Feldmarschall Erzherzog Albrecht hat zur Erhöhung des Reservcapitals des von ihm gegründeten Vorschufsfonds für l. k. Officiere einen weiteren Beitrag von 10.000 Gulden in einheitlichen Staatsschuldverschreibungen gewidmet.

— (Vergiftung.) Die Vierteljahrschrift für praktische Chemie theilt folgenden Fall einer Vergiftung durch schimmeliges Brot mit: „Eine Familie — Vater, Mutter und ein fünfjähriges Mädchen — fand nach einer 14tägigen Abwesenheit vom Hause ihr selbstgebackenes Schwarzbrot, welches unterdessen in einem Schranke gelegen hatte, ganz mit grünem Schimmel bedeckt, als aber doch davon, nachdem es so viel als möglich gereinigt worden war. Als bald stellten sich bei allen Dreien heftige Kolikanfälle, Brechreiz, Krämpfe u. ein; ihr Stöhnen und Schreien zog die Aufmerksamkeit der Nachbarschaft auf sich; man holte einen Arzt, diesem gelang es auch, die Eltern zu retten, das Kind aber starb.“

— (Eine eiserne Stirne.) Ein Berliner Blatt schreibt: Am ersten Weihnachtsfeiertage hat der Oberconsistorialrath Dr. August Journier ungeachtet seiner inzwischen auch in zweiter Instanz bestätigten Verurtheilung wegen Mißhandlung einer Braut vor dem Traualtare wiederum die Kanzel der französischen Klosterkirche betreten. Er, der es gewagt hat, dem nun endgültig erfolgten dreizehnsachen Zeugenbeweis für seine That das leugnende Nein! vor Gericht und von der Kanzel herab dreist entgegenzusetzen, er mahnte eindringlich zur Reue und Buße und zum Festhalten an der Wahrheit! Wenn aber die vorgesezten

Kirchenbehörden bisher noch nicht sich veranlaßt gesehen haben, diesem öffentlichen Aergerniß durch Suspendirung des Herrn Journier Einhalt zu thun, so hat sich doch die Gemeinde selber in der bündigsten und besten Weise gegen Herrn Journier erklärt. Obwohl er der erste Prediger der großen französischen Gemeinde ist, und obwohl er als ein sehr guter Kanzelredner angesehen wird, waren am ersten Weihnachtsfeiertage, außer den Kirchenbeamten und drei zum Kirchengange commandirten Waisenknechten gerade neun erwachsene Personen in den weiten kirchlichen Räumen anwesend.

— (Die Nachricht vom Erdbeben auf der jonischen Insel Santa Maura) bestätigt sich leider im vollen Umfange. Dasselbe fand am 28. v. M. Morgens statt und zerstörte die halbe Stadt. Fünfzehn Personen blühten ihr Leben ein.

— (Aus Suez), 24. December, wird der „Tr. Ztg.“ geschrieben: Fast alle Beamten der Canal-Compagnie sind entlassen. Der Oberingenieur Larousse reiste gestern, Pala heute ab. Das Spital ist aufgelassen. Die Arbeiten werden nur bei Klein-Schaluff und am Serapeum noch fortgesetzt. In Schaluff wurden alle Beamten und Aerzte entlassen; die Kranken werden in das französische oder arabische Spital geschickt. Bis in ein oder zwei Monaten, glaubt man, werden jene schwierigen Punkte so weit ausgetieft sein, daß die Messagerie-Dampfer mit Ladung passiren können.

## Locales.

— (Das Bemessungs- und Vergütungs-geschäft beschädigter Staatsnoten) wird im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzministerium und mit Zustimmung der Staatsschuldencontrollcommission des Reichsrathes vom 1. Jänner 1870 an den Landeshauptkassen in Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt, Laibach, Triest, Zara, Prag, Brünn, Troppau, Lemberg und Czernowitz, dann dem Steuer- und Sammelamte in Kralau übertragen. Der Vorgang bei der Bemessung ist durch eine Instruktion des Reichsfinanzministeriums vorgezeichnet. Zum Behufe der Bemessung der Vergütung für beschädigte Staatsnoten werden die Noten zu 50 fl. in 200, jene zu 5 fl. in 100 und die Noten zu 1 fl. in 20 gleiche Felder getheilt. Jedes Feld, dessen Raum durch die unter das Kreuz gelegte Staatsnote nicht vollkommen ausgefüllt wird, ist bei den Staatsnoten zu 50 fl. mit 25 Kreuzern, bei den Staatsnoten zu 5 und 1 Gulden mit 5 Kreuzer von dem ganzen Nominalbetrage der Note in Abzug zu bringen. Staatsnoten in bereits durchgeschlagenem Zustande, solche, über deren Echtheit Zweifel obwalten, aufgeliebte, in fette Oele oder Säuren getauchte oder damit übergoßene, verkohlte oder von Mäusen in unmeßbare Theile zernagte u. s. w. Noten sind dem Reichsfinanzministerium vorzulegen. Die Bemessung und Auszahlung der Vergütung hat in der Regel sogleich zu erfolgen.

— (Historischer Verein.) In der gestern Abends stattgefundenen Generalversammlung erstattete der Secretär und Geschäftsleiter A. Dimitz Bericht über die Thätigkeit und den Bestand des Vereines vom 1. Jänner 1867 bis 3. Jänner 1870. Wir heben daraus hervor, daß der Vereinsauschuß seit dem Mai 1868 auf 2 Mitglieder reducirt war; daß diese beide sich demungeachtet mit Selbstverleugnung entschlossen, den Verein als ein vaterländisches Institut, welches der Geschichtsforschung bereits beachtenswerthe Dienste geleistet, fortzuführen, und die den Mitgliedern gegenüber eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen, daß es in Folge des Ausbleibens aller Unterstützung dem Vereinssecretär erst zu Ende 1869 möglich wurde, einen (den 23., unter seiner Leitung den 10.) Jahrgang der „Mittheilungen“ erscheinen zu lassen; daß ferner Herr Paul Luschin, als Jünger der Numismatik seinem älteren Herrn Bruder, Joanneumsadjuncten Dr. Arnold Luschin nachstrebend, mit vielem Eifer und Sachkenntniß die Münzsammlung des Vereines ordnete; daß der Eintritt des verdienstvollen Historikers Dechant Hizinger den Verein des tüchtigsten, durch seine Gelehrsamkeit und seinen echt wissenschaftlichen Eifer unvergeßlichen Mitarbeiters bereaubte; daß der Verein Herrn Pfarrer Richard Knabl, den verdienstvollen Epigraphiker, zu seinem 80. Geburtstag beglückwünschte, worauf er in einem Schreiben voll ruhrender Anspruchslosigkeit und geistesfrischen Lebens antwortete; daß Herr Domcapitular Drojen in Marburg dem Vereine Regesten aus dem Oberbürger Archive in Aussicht stellte, welches Anerbieten mit Dank angenommen wurde; endlich daß die Geldrechnung des Vereines zwar nur einen Casserest von 7 fl. 81 kr., dagegen die Activrückstände gegenüber den Passivrückständen ein anzuhoftendes Plus von 124 fl. 45 kr. aufweisen (vorausgesetzt, daß die rückständigen und die pro 1869 noch nicht eingehobenen Beiträge vollständig einfließen). Der Bericht wurde von der Versammlung zur Kenntniß genommen und mit Rücksicht auf die prekären Verhältnisse des Vereines beschlossen, einen provisorischen Vereinsauschuß in der statutenmäßigen Zahl von fünf Mitgliedern zu wählen, welcher über die Möglichkeit des selbständigen Fortbestehens oder die allfällige Auflösung desselben, rücksichtlich dessen Anschluß an den gleiche Zwecke verfolgenden Museal- oder einen anderen Verein und Uebergabe der Sammlungen an das Land zu berathen und zu beschließen hätte. In diesen Auschuß wurden gewählt die Herren Deschmann, Dimitz, Svajz, Schrei und Rosina.

-g. (Leichenbestattungsanstalt.) Herr D o b e r l e t, dem das unbestreitbare Verdienst gebührt, durch die Errichtung einer, den bescheidensten wie den höchsten Anforderungen gleichmäßig Genüge leistenden Anstalt auch in Laibach einer würdigen und der jetzigen Geschmacksrichtung entsprechenden Leichenbestattung Eingang verschafft zu haben, überraschte gestern anlässlich eines Leichenbegängnisses das Publicum durch Vorführung der eigens für Trauerfeierlichkeiten von ihm neuerrichteten Musikbande. Dieselbe ist gleich den ganzen übrigen Angestellten geschmackvoll, ja prächtig gekleidet und eignet sich ganz vorzüglich, einem prunkvollen Leichenbegängnisse erhöhten Glanz zu verleihen; aber auch abgesehen davon, wird durch die Beigabe einer gut executirten Trauermusik sicherlich auch die ernste Feier eines Leichenbegängnisses nur gewinnen und wir sind daher überzeugt, daß auch diese Neuerung sich bald einbürgern wird und Herrn D o b e r l e t s rastloses Streben, dem sicherlich hier nicht geringere Anfeindungen und Hindernisse bereitet werden, wie ähnlichen Unternehmungen anderwärts, vom besten Erfolge gekrönt werde.

(Theater.) In dem gestern gegebenen Lustspiel „Ein kleiner Dämon“ wurde Fräulein K o t t a u n als „Cäcilie“ viel applaudirt, aber wir müssen gestehen, so sympathisch uns auch die in letzterer Zeit nur zu seltene Erscheinung des Fräuleins ist, daß sie in dieser Rolle uns weniger an ihrem Plage schien, worin uns gewiß Fräulein K o t t a u n selbst bestimmen wird. Viel lieber würden wir die jugendliche und strebsame Darstellerin z. B. als „Lore“ sehen, wo ihre liebenswürdigsten Seiten so recht zur freiesten Entfaltung kommen.

(Schlußverhandlungen beim k. l. Landesgerichte Laibach.) Am 5. Jänner. Anton Strazibar und Georg Ubold: schwere körperliche Beschädigung; Peter Diant und vier Genossen: Diebstahl. — Am 7ten Jänner. Michael Circeij: schwere körperliche Beschädigung; Lorenz Zupan und Johann Polajner: schwere körperliche Beschädigung; Andreas Erzen und Gregor Bogatai: schwere körperliche Beschädigung.

Oesterreich voran. In Oesterreich wurden zuerst die concentrirten Malzextracte, und zwar von der Wilhelmsdorfer Malzproducten-Fabrik dargestellt, darnach erst führte deren Erzeugung der berühmte Liebig in Deutschland ein. Es freut uns daher, verzeichnen zu können, daß diese vom k. l. Professor Heller an der Wiener Klinik als allein echt bei Brust-, Lungen- und Halsleiden anempfohlenen Malzextracte, Malzextract-Bonbons und Malzextract-Chocoladen der Wilhelmsdorfer Malzproducten-Fabrik von Aug. S o f. K ü f f e r l e & C o m p. (Wien) auch hier in Laibach den besten Ruf von allen Seiten genießen und in den hiesigen Niederlagen bei Herren Eggenberger, Apotheker; Ottomar Schenk und Joh. P e r d a n sehr gesucht sind.

Eg. P o p p ' s c h e s A n a t h e r i n - M u n d w a s s e r. Unter den wenigen kosmetischen Artikeln, welche nicht auf die Leichtgläubigkeit des großen Publicums berechnet sind und denen es wirklich gelungen ist, sich zum Bedürfnis des großen Publicums emporzuarbeiten, nimmt sich endlich das P o p p ' s c h e A n a t h e r i n - M u n d w a s s e r, welches sich bereits durch 20 Jahre in der Gunst des Publicums erhält und durch kein neu aufgetauchtes Mittel, durch keine Nachahmung hat verdrängt werden können den ersten Rang ein. Dieser bedeutende Erfolg rührt davon her, daß sich das P o p p ' s c h e Mundwasser, wie kein anderes Mittel bewährt hat, wenn es rechtzeitig und vorschriftsmäßig gebraucht worden ist. Durch seine chemischen Eigenschaften ist es befähigt, den Schleim aufzulösen, der sich auf und zwischen der Zähnen abzulagern pflegt und bedingt dadurch die Unmöglichkeit seiner Verhütung. Aus dieser Ursache ist es das beste Zahneinigungsmittel am Morgen und nach der Mahlzeit. Aber selbst in jenen Fällen, wo sich bereits Weisstein abgelagert beginnt, wird es mit Vortheil angewendet, indem es seiner Erhaltung entgegenarbeitet. Es gibt den Zähnen ihre schöne natürliche Farbe wieder, so wie es sich auch mit großem Vortheil zur Reinhaltung künstlicher Zähne verwenden läßt. Ebenso bewährt es sich als Befähigungsmittel bei Schmerzen von hohlen Zähnen, sowie bei rheumatischen Zahnschmerzen. Ueberaus schätzenswerth ist das Anatherin-Mundwasser zur Erhaltung des Wohlgeruches des Athems, so wie zur Entfernung eines etwa vorhandenen übelriechenden Athems. Ebenso bewährt es sich bei locker sitzenden Zähnen und bei leicht blutendem Zahnfleisch etc. etc. Wie man sieht, ist die Beliebtheit des P o p p ' s c h e n A n a t h e r i n - M u n d w a s s e r s nur eine Folge seines wirklichen Werthes und kann dasselbe keineswegs zu jenen marktstreuereich ausposaunten Charlatanerien gezählt werden, welche vom Markte verschwinden, sobald das getäuschte Publicum ihren Unwerth erkannt hat.

Börsenbericht. Wien, 31. December. Die heutigen Schlussnotirungen weisen nur in wenigen Positionen von den gestrigen ab und lauten theils etwas höher, theils etwas tiefer. Diese überblickt, muß die Börse als eine ungewöhnlich glänzige bezeichnet werden, da lange nicht gesehene Course zum Vorschein kamen. So wurde z. B. in Bankactien 745, in Dampfschiff 577, in Niederländer Bank 90, in Bankverein 165, Anglo 303, Franco 106.25 gemacht. Eisenbahnactien, Devisen und Prioritäten veränderten sich wenig.

Table with financial data including 'A. Allgemeine Staatsschuld', 'B. Grundentlastungs-Obligationen', 'C. Actien von Bankinstituten', and 'D. Actien von Transportunternehmungen'. Columns include 'Geld', 'Waare', and 'Zinsen'.

Öffentlicher Dank.

Der Direction des Elisabeth-Kinderspitales sind am Ende des vierten Quartals folgende milde Spenden zugegangen: A. In Geld: Von Frau Caroline Stoblar als Weihnachtsgeschenk 10 fl. Durch die Schuttdame Frau Leopoldine Valenta: von Frau Anna Hartmann 2 „ von Frau Leopoldine Gregoric 2 „ von Frau Leopoldine Valenta 2 „ Durch die Schuttdame Frau Josefine Plaug: von Frau Schuller, Vorfichterswitwe 1 „ von zwei Mogenamtsheimwollenden 2 „ von Frau Josefine Plaug 10 „ Von Frau Charles Luchmann 5 „ Von der Schuttdame Frau E. Echart, Hauptmannsgattin 10 „ Summe 44 fl.

B. In Naturalien: 1. Von Herrn Thomas Sager, Fleischhauer, 3 1/2 Pfd. Rindfleisch. 2. Von der Schuttdame Frau Betti Mitsch 11 Hühner, ein ganzes Lammchen, 4 Pfd. Kalbfleisch und Backwerk. 3. Von der Schuttdame Frau Caroline Rudholzer 2 Säcke Erdäpfel, 4 Maß Fijolen, Backwerk, ein Anzug für ein armes Mädchen sammt Stiefeln. 4. Von Herrn Erdlen 1 Korb Erdäpfel, ein Küchentisch, eine Thüre. 5. Von der Schuttdame Fräulein Johanna Rep. Teraj 30 Pfd. Reis. 6. Von Frau Amalia Ramm 2 Säcke Erdäpfel, 1 Sack Rüben. 7. Von Frau Theresia Pfeiffer, verheiratet gewesene Dr. Kancic, Backwerk. 8. Von Frau Magdalena Sünzler für 2 arme Mädchen Kleidung zu ihrer Entlassung. 9. Von der hochwohlgeborenen Frau Landespräsidentin Backwerk. 10. Von der Schuttdame Frau Samassa 10 Pfd. Reis. 11. Von Frau Kabalesch, Müllerin, 8 1/2 Pfd. Mehl. 12. Von der Schuttdame Frau Maria Schenk 5 Pfd. Reis, Feigen, Backwerk und 3 Pfd. Rindfleisch. 13. Von der Schuttdame Frau Sidonie v. Serliczy geb. Marquise Gozzani ein großer Stod Zucker, 10 Pfund Reis, 10 Pfd. Gerste, 10 Pfd. Gries, als Weihnachtsgeschenk. 14. Von Frau Alwine Edle v. Freisch, Bergcommissärs-Gattin, 5 Pfd. Reis, ein Korb Äpfel, eine Bisquitorte, als Weihnachtsgeschenk. 15. Von Frau Amalia Birler 3 1/2 Pfd. Kalbfleisch, Gungelhupf, ein Korb Äpfel, drei neue Kinder-Feinwandhemden. 16. Von Frau Edlen v. Poffaner-Chrenthal, Finanzdirectors-Gattin, ein Originaltopf, gefüllt mit Liebig's Fleisch-Extract. 17. Von Frau Josefine Plaug 10 Pfd. Reis, 9 Pfd. Gerste, 5 Brotkrumen, 4 Zoppen, 4 Röße, Äpfel. Für diese reichlichen milden Spenden statet den tiefgefühltesten Dank ab: Die Direction des Elisabeth-Kinderspitales. Dr. Kovatsch.

Neueste Post.

Berlin, 1. Jänner. Auf die Neujahrsbegrißung der Generalität erwiderte der König: „Da Sie meine Auszeichnung erwähnen, welche seitens des Kaisers von Rußland durch Verleihung des St. Georg-Ordens mir wurde, so muß ich ansprechen, daß ich sowohl diese als die dieselbe begleitenden kaiserlichen Worte nur Ihnen verdanke, sowohl denen, welche die Armee zu den Siegen führten, als denen, welche sie zu so großartigen Erfolgen vorbereiteten.“

Paris, 1. Jänner. Beim heutigen Empfange des diplomatischen Corps erwiderte der Kaiser auf dessen Glückwünsche: „Die Anwesenheit des diplomatischen Corps ist ein Beweis der guten Beziehungen, welche meine Regierung mit allen Mächten unterhielt.“ Hierauf richtete der Kaiser an jeden Gesandten einige Worte.

Telegraphische Wechselcourse vom 3. Jänner. 5perc. Metalliques 60.40. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 60.40. — 5perc. National-Anlehen 70.80. — 1860er Staatsanlehen 100.20. — Bankactien 748. — Credit-Actien 271.20. — London 123.35. — Silber 120.75. — k. l. Ducaten 5.81.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Zollermäßigungen. Dem mit dem Zollverein abgeschlossenen Handels- und Zollvertrage gemäß sollen am 1. Jänner 1870 nachstehende Zollermäßigungen platzgreifen: a) Tülle (englischer Façon, Bobbinets, Petinets, mit Ausnahme hobbinetartiger Vorhängstoffe), Spigen, gefärbte Webwaaren und alle Waaren in Verbindung mit Metallfäden oder gepunnenem Glatze zahlen bisher 100 fl. Eingangszoll, vom 1. Jänner 1870 nur 80 fl. per Zollcentner; b) Papierartepeln in Rollen, bisher in der Einfuhr aus Vertragsstaaten mit 4 fl. per Zoll-Ctr. belegt, werden vom

1. Jänner 1870 nur 3 fl. zahlen. Da jedoch Verträge den für Baumwoll- und Wollenwaaren heuer im Frühjahr (7. Mai) vom Reichsrathe beschlossenen Zolltariffen, welche ein Equivalenz für die Ablehnung der Nachtrags-Convention bezweckten, beigefügt hat, so werden in Folge dessen auch die obigen Zollsätze wesentlich modificirt und vom 1. Jänner 1870, als dem vom Reichsrathe in Aussicht genommenen Tage, folgende Tarifs-Änderungen eintreten: 1. Für Baumwollwaaren: a) Dachte, gewebte, Gitter (Marly), Gurten, Netze 12 fl. der Zoll-Ctr. (bisher 15 fl.); b) glatte dichte Webwaaren, roh, auch gekörpert etc., gemusterte dichte Webwaaren, roh 16 fl. (bisher 20 fl.); c) 1. glatte, dichte Webwaaren, gefärbt 20 fl. (wie bisher), 2. gemusterte, dichte Webwaaren gebleicht und gefärbt 20 fl. (bisher 40 fl.); d) 1. ungedichte Webwaaren, roh 30 fl. (bisher 60 fl.), 2. alle mehrfarbigen und alle roth gefärbten dichten Webwaaren, 3. alle Sammt- und sammtartigen Gewebe, 4. Band-, Knopfmacher-, Pofamentir- und Strumpfwaaren; dann Möbelleuze und hobbinetartige Vorhängstoffe, 5. alle bedruckten, dichten Waaren 30 fl. (bisher 40 fl.); e) alle ungedichte Webwaaren mit Ausnahme der unter d) und f) genannten 45 fl. (bisher 60 fl.); f) 1. Tülle englischer Façon (Bobbinets, Petinets); 2. Spigen und gefärbte Webwaaren 60 fl. (bisher 100 fl. und im deutschen Zollvereins-Vertrage beantragt mit 80 fl.) 2. Wollenwaaren: a) Koyen, Halinatsch, Matrosentuch (Tigona), Loden, Deltäcker etc. 4 fl. 50 kr. (bisher 5 fl.); b) Fußteppiche, mit Ausnahme der unter a) genannten, nicht bedruckten Filzwaaren und alle gewalkten, nicht bedruckten und nicht sammtartigen Wollenwaaren 18 fl. und vom 1. Jänner 1871 an 15 fl. (bisher 20 fl.); c) 1. alle sammtartigen, alle ungewalkten, dichten Wollenwaaren, mit Ausnahme der unter d) und e) genannten, 2. Pofamentir-, Knopfmacher- und Strumpfwaaren, 3. alle bedruckten Wollenwaaren mit Ausnahme der unter d) genannten 35 fl. (bisher 40 fl.); d) Tülle und andere ungedichte Wollenwaaren mit Ausnahme der unter e) genannten; dann Shawls und Shawltücher 50 fl. (bisher 60 fl.); e) Spigen (auch Spigenmäntel) und gefärbte Webwaaren 60 fl. (bisher 70 fl.) Dabei sei ausdrücklich hervorgehoben, daß durch diese Zollermäßigungen die österreichischen Eingangszölle für Baumwoll- und Wollenwaaren jenen des Zollvereins sich zwar nähern, aber dieselben nicht übertreffen.

Rudolfswerth, 3. Jänner. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

Table with 4 columns: Item, fl., kr., and Price. Items include Butter, Eier, Milch, Rindfleisch, Kalbfleisch, Schweinefleisch, Schafschmaltz, Hühner, Enten, Gänse, Fische, Kaffee, Zucker, Mehl, etc.

Angelkommene Fremde.

Am 1. Jänner. Stadt Wien. Die Herren: Weinberger und Hoch, Kaufleute, von Wien. — Pogacnik, Wertverwalter, von Sloffe. Elefant. Die Herren: Fritz, Ingenieur, und Eugenberger, von Wien. — Tonsen, von Graz. — Foramitti, von Mogio. — Kaiser von Oesterreich. Die Herren: Zupan, von Adelsberg. — Jereb, Handlungsagent, von Poitsch. — Gasler, Jurist, von Raßbach. — Günscher, Spizhändler, von Gottesgab.

Lottoziehung vom 31. December.

Wien: 43 37 35 59 21. Graz: 47 12 22 15 70.

Theater.

Heute: Maurer und Schlosser, Oper in 3 Acten. Morgen: Klatschrosen, Lustspiel in 3 Acten.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Date, Time, Barometer, Wind, Visibility, etc. Data for 31st Dec and 1st Jan.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.